

Mission in Begegnungen

Eine Predigt zu Lukas 17

Liebe Gemeinde,

Mission lebt von der Begegnung. Darum möchte ich mich zunächst persönlich vorstellen. Denn der Titel »Oberkirchenrat für Mission, Ökumene, Diakonie und Gemeindeentwicklung« sagt noch gar nichts. Also: In München geboren und groß geworden, habe ich meine erste Pfarrstelle in Hattstedt übernommen und bin mit den Menschen an der Westküste vertraut geworden. Platt snak ik nich, averst verstohn kann ick dat. Und weil ich Sie nun für die Mission interessieren, ja besser noch begeistern will, so sollen Sie heute nicht nur mir, sondern verschiedenen Menschen begegnen, die mich ständig begleiten und meine Vorbilder sind. Sie stehen für das, worum es in der Mission geht. Und Sie begegnen ganz unterschiedlichen Zeiten: denn der Heilige Ansgar und Rimbert lebten im 9. Jahrhundert. Mit Jesus kommen wir so etwa in das Jahr 28 und erst die dritte Person führt uns in das Jahr 2005, also unsere Gegenwart. So hoffe ich Ihnen mein Verständnis von Mission nahe zu bringen und wenn es geht, Sie auch für Mission zu begeistern.

1. Wenn einem das Herz brennt

Rimbert, der spätere Bischof von Bremen und Hamburg, war Schüler des Heiligen Ansgar. In seiner Chronik über Schleswig-Holstein und den Heiligen Ansgar kann man viel über Mission lernen und erfahren. Denn in all den kleinen Episoden wird deutlich, dass Mission dort beginnt, wo einem das Herz anfängt zu brennen. Und Rimberts Herz war ganz von dem Bild der reisenden

**Mission beginnt dort,
wo einem das Herz
anfängt zu brennen.**

oder wandernden Mönche geprägt, die aus England kommend von Ort zu Ort zogen. Übrigens auch nach München, meinem Geburtsort. An manchen Orten lebten sie längere Zeit. Zuerst gründeten sie eine Schule. Rimbert lernte so Ansgar als Lehrer kennen, lernte lesen und schreiben. Schule hieß aber noch mehr: man teilte das Leben mit dem Lehrer und wurde in seinen Tagesablauf hineingezogen. Und das beeindruckte Rimbert am meisten: Denn Ansgar gab sein eigenes Wissen über das menschliche Wesen und die Psychologie, wie wir heute sagen würden. Ansgar wurde viel um Rat gefragt, schlichtete ab und an einen Streit und betete regelmäßig in einer kleinen hölzernen Kapelle. Sicher konnte er einige Krankheiten heilen und gewann meist schnell Kontakt und Respekt. Diese Begeisterung drückt sich so bei Rimbert aus: In meinem Leben habe ich keinen so edlen Mann gesehen und in keinem Sterblichen so viel Treue gefunden wie in Ansgar. Er wollte den Blinden Auge, den Lahmen Fuß und den Armen ein wahrer Vater sein. Und dann heißt es, im Rückblick etwas geschönt, aber dennoch zutreffend, dass die Menschen »bald die weißen Kleider zu tragen begehrten«. Das waren die weißen Gewänder, die sie nach der Taufe überziehen konnten. Freiwillig kamen die Menschen zur Taufe. Dieser Wunsch war geweckt, weil die Menschen in dieser besonderen Form leben wollten. Christen unterschieden sich von den anderen – und sie begehrten die neuen Kleider, um eben »anders« zu leben. Aber mehr noch: sie wollten mit diesen Kleidern dem Ansgar ähnlich werden. Dessen menschliche und geistliche Art zu leben faszinierte sie. Da brannte ihnen das Herz. An dieser Art zu leben wollten sie Anteil haben. Und so steht in den Chroniken der Zeit: »Sie freuten sich seiner Predigt und verlangten die weißen Kleider überzuziehen«.

Rimbert und Helmold berichten immer wieder über diese freiwilligen Entschlüsse. Da ich viele Jugendliche kenne, die sich für einige Zeit einer Kommunität anschließen, sich über einige Jahre den Brüdern von Taizé anschließen und sie begleiten, kann ich mir vorstellen, was da geschehen ist: ihnen begegnete ein überzeugendes Leben und bewegte sie, ähnlich zu leben. So schlossen sich Menschen zu einer kleinen Gemeinschaft zusammen und wählten sich ein Lebenskonzept, in dem auch beten, arbeiten, lesen und lernen eine Einheit bildete. Und sie formten eine feste kleine Gemeinschaft (wir sagen heute Gemeinde) und wollten ihrerseits den Blinden Auge, den Lahmen Fuß und den Armen ein wahrer Vater sein.

Liebe Gemeinde, Mission ist nicht nur etwas, das wir aktiv tun. Mission ist etwas, das sich zunächst an uns vollzieht und uns in Bewegung versetzt. Und das geht nicht von uns selbst aus, sondern von Gott kommt das her, wenn auch in Form einer menschlichen Begegnung. Wir spüren das daran, weil uns in der Begegnung und in dem Erleben das Herz zu brennen beginnt.

2. »Mitten unter uns«

Den Jüngern in der Bibel brannte das Herz bisweilen auf solche Art und Weise. Etwa in dem Augenblick, von dem das Lukasevangelium erzählt (im 17. Kapitel). Denn bei all den Wundern und der unerschütterlichen Zuversicht von Jesus, dass das Gottesreich komme, wollten sie es dann doch auch einmal wenigstens etwas genauer wissen. Und sie fragten ihn: »Wann kommt das Reich Gottes?« Doch da sie es nun einmal genauer wissen wollten, fragten sie ihn auch danach, wie es denn kommen würde. Und Jesus antwortete ihnen – und er antwortet damit natürlich auch auf unsere Fragen – folgendes: »Es kommt nicht so, dass ihr sagen könnt: seht hier oder seht dort. Sondern es ist mitten unter euch.«

Diese Antwort hat mein Herz entzündet. Denn Jesus meint es schon so, wie er es sagt. Das Reich Gottes ist sozusagen in und um ihn herum, es vollzieht sich gerade in diesem Augenblick. Für die Jünger ist es damit angebrochen und für die anderen wird es anbrechen. Weil mit Jesus das Gottesreich angebrochen und gekommen ist, kann ich auch sagen: Jesus ist Gottes Mission zur Veränderung der Welt. Jesus ist Gottes Sendung für die Welt. Gott sendet ihn in die Welt, und die Lahmen gehen, die Blinden sehen und den Armen wird die frohe Kunde gegeben, dass sie gerettet werden und leben werden. Die Antwort von Jesus beschreibt etwas, wie das Aufblühen einer Blume, das sich langsame Öffnen der Blüte. So wird sich das Reich Gottes ausbreiten und es wird aufblühen. Es kommt nicht mit Gewalt, nicht per Dekret, nicht durch Strategie und Taktik, es kommt, wenn wir leben wie Jesus. Darum erzählen wir von ihm.

Die Jünger haben auch sofort verstanden, dass es eine Gemeinschaft braucht, wenn dieses Reich Gottes sich unter uns ausbreiten will. Sie wissen: wenn man etwas miteinander lebt, wird die Umgebung, der Ort sich verändern. Und genau so geschah es: Sie schreiben sich untereinander, sie trösten sich, sie versuchen, miteinander die kommenden Schwierigkeiten zu meistern und tauschen sich aus über Gerechtigkeit, soziale Versorgung, ob man Kriege führen kann und darf, wie man sich am korrektesten verhält, wenn man von Andersgläubi-

gen eingeladen wird. Sie beschreiben uns ihre Fragen, vor allem aber schreiben sie, dass sie Gott danken, weil er sie in Bewegung versetzt und frei hat werden lassen, einen eigenen Lebensstil zu leben und eine eigene Philosophie zu entwickeln. Und sie waren froh, dass der endgültige Tod sie nicht erwischen kann, weil sie ihm schon entzogen sind. Von daher brauchen sie keine Angst zu haben, vor niemandem und nichts. Und dieses Gefühl, frei von Angst, frei von sozialem Druck und frei von einem bösen Gott sowie frei für Liebe und Zuneigung zu anderen zu sein, das war schon ein besonderes Lebenskonzept. Mitten unter uns ist das Reich Gottes gegenwärtig und es blüht weiter auf.

**»Es kommt nicht so, dass ihr sagen könnett: seht hier oder seht dort.
Sondern es ist mitten unter euch.«**

3. Das Reich Gottes blüht auf....

Der Präsident des Lutherischen Weltbundes ist die dritte Person, die ich heute nennen will. Aber was ist das, der »Lutherische Weltbund«? In ihm sind die meisten lutherischen Kirchen auf der Welt zusammengeschlossen, also auch wir sind als Nordelbische Kirche dort Mitglied – und auch diese Gemeinde gehört dazu. Eigentlich haben Sie so auch wirklich Verbindung zu allen anderen großen und kleinen Gemeinden in der ganzen Welt. Und wenn Sie einmal nach Indien kommen und eine lutherische Gemeinde aufsuchen, dann könnten Sie diese Gemeinde als Christ auch in Anspruch nehmen. Kurzum: Wir haben als Kirchen untereinander Verbindung. Die Kirchen haben unter sich heute geklärt, wie Mission verstanden werden kann und soll. Diese Erklärung ist von der Erfahrung des Präsidenten Bischof Hanson geprägt. Und seine wichtigste Erfahrung lautet: Christen begleiten sich im Leben, sie stehen sich bei, sie helfen sich und setzen gemeinsam etwas durch. Er hatte das bei den lateinamerikanischen Christen gelernt. Und so entstand vor seinem inneren Auge das Bild, wie Mission geschieht und wie dann auch wirklich das Reich Gottes aufblühen kann, weil mehr und mehr davon angesteckt sind. Wie die Jünger selbst, wandern wir mit Gott zusammen durch das Leben und er begleitet uns, wie wir auch ihn begleiten.

Christus kommt und lässt
das Reich Gottes aufblühen
und es breitet sich aus,
weil uns allen das Herz brennt.

Es geschieht das, was die Jünger auf dem Weg nach Emmaus erlebten: Sie begegnen einem Menschen, der mit Ihnen über das Gesetz und die Thora sprach, mit ihnen die Einsichten austauschte. Als sie dann miteinander gegessen haben und das Brot brachen, da erkannten sie Jesus. Es brannte ihnen das Herz. Sie eilten zurück zu den anderen und brachten die Botschaft: er lebt. Er ist uns begegnet.

Bischof Hanson kann so heute unsere Mission als Christen sehen. Sie geschieht, wenn wir uns gegenseitig helfen zu verstehen, wie die Bibel hilft, unseren heutigen Alltag und unser Leben zu verstehen. Man stärkt und begleitet sich. Man stellt fest, dass Gerechtigkeit schwer ist, weil sie sich daran orientiert, was einer braucht – und das ist unterschiedlich. Wir merken schnell, dass Friede schwer ist, weil das Nachgeben eine so seltene Tugend ist. Vor allem aber begleitet uns gemeinsam Gott auf unseren Wegen und manchmal trägt er uns auch, wenn es besonders unwegsam ist. Bisweilen begleiten wir Gott auf seinem Weg in die Welt hinein und durch die Welt hindurch und wachen und beten für ihn mit.

4. Christus kommt und lässt das Reich Gottes aufblühen und es breitet sich aus, weil uns allen das Herz brennt.

Liebe Gemeinde, diese drei Begegnungen sind mir immer gegenwärtig. Sie haben bei mir eine sehr konkrete Vorstellung hervorgerufen: Mission ist ein Prozess, den man mit dem Aufblühen einer Blume vergleichen kann. Da öffnet sich ein Blütenkelch und strahlt in den Regen oder in die Sonne. Durch die Tat Gottes wird sein Reich unter uns aufblühen und diese Erde verwandeln. Wenn Gott uns begegnet, dann verändert sich das Leben. Und diese Sendung Gottes ist die Mission. Darum heißt mein Merksatz, den ich mir immer wieder sage und auch vorsage: Christus kommt und lässt das Reich Gottes aufblühen und es breitet sich aus, weil uns allen das Herz brennt. Und wo es sich ausbreitet, da verändert sich die Welt.

Das ist, wenn ich jetzt in Eure Gesichter schaue, anscheinend eine irgendwie fremde Botschaft. Und Sie fragen sich vielleicht: meint er das innerlich oder meint er das politisch? Oder ist das nur eine neue Variante und Trick, uns eine Predigt zu halten? Wie denkt er sich das, was will er damit sagen?

Ich will etwas ganz einfaches sagen: Dass wir Gott selbst begleiten, damit die Welt und die Erde das werden, was sie noch nicht sind. Das ist politisch gemeint, aber es ist auch individuell, für die Seele eines jeden und einer jeden von uns gemeint. Die Wirkung der ersten Gemeinden war politisch. Sie beteten zu Gott – nicht zu dem Kaiser. Und weil es politisch wurde, darum wurden sie verfolgt. Sie wollten aber dennoch genau dabei bleiben, so dachten sie es sich und schrieben sich untereinander. Es ist eine Lehre aus der Geschichte der Kirchen, dass der Widerstand gegen bestimmte Lebenspraktiken zu der Botschaft des Reiches Gottes gehört. Es macht die Christen zu einer politischen Kraft. So war es in der DDR: im Widerstand gegen Zensur und Spitzel, im Kampf gegen die Ausbeutung der Natur und im Einsatz für den Frieden. So war es in den Kirchen immer, wenn sie sich bestimmten Unternehmungen verweigert haben, weil sie dem widersprachen, was dem Reich Gottes nicht entspricht. Sie haben als Kirchen nicht mitgemacht, wenn Menschen ausgebeutet, gequält oder verachtet wurden. Wenn gegen das Recht verstoßen wurde. Wenn Leben angegriffen wurde.

Immer dann haben andere entdeckt, dass auch ihnen das Herz brennt. Sie wurden selbst ergriffen und haben sich auf die Seite von Christus gestellt. Der innere Weg hat dann eine äußere Entsprechung gefunden. Wir nennen das Bekennen, standhaft sein, das Recht ehren, Gott loben und Gesicht zeigen.

Das ist mein Verständnis von Mission: Christus kommt und lässt das Reich Gottes aufblühen und es breitet sich aus, weil uns allen das Herz brennt.
Amen.

Oberkirchenrat Wolfgang Vogelmann ist im Nordelbische Kirchenamt Dezernt für Mission, Ökumene, Entwicklungsdienst und Diakonie

Diese Predigt ist zuerst erschienen in Hans-Christoph Goßmann: Mission. Ihre Bedeutung für die Gemeinde – in Predigten entfaltet. Tellingstedter Texte 1, Reformatorischer Verlag, Hamburg
ISBN 3-928936-91-3

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

»Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder«

Predigt zum Eröffnungsgottesdienst der 4. Vollversammlung der Vereinten Evangelischen Mission

»So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.«

(Römer 8,12–17)

I.

An Pfingsten beginnt in Jerusalem die Geschichte der christlichen Kirche. Die Menschen, die dort zusammengekommen sind, empfangen den Heiligen Geist und erleben das Wunder der Begeisterung. Obwohl sie verschiedener Nationalität und Sprache sind, bewirkt Gottes Heiliger Geist in ihnen gegenseitiges Verstehen. Menschen tun Buße, lassen sich taufen, sind erfüllt vom Heiligen Geist. Und «sie bleiben beständig beieinander in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.» Weitere christliche Gemeinden entstehen in Afrika, Asien und Europa – und die Geschichte der Kirche nimmt ihren Lauf. Der Beginn der christlichen Kirche vollzieht sich in Vielfalt und Einheit. Ein neuer Horizont tut sich auf.

Kirche ist da, wo Menschen sich begeistern lassen. Kirche ist da, wo Menschen Gottes Wort annehmen. Kirche ist da, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Kirche ist da, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprache oder Gesinnung im Glauben verbunden sind.

Menschen in der Kirche wissen: Es ist die Gabe des Heiligen Geistes, dass die Kirche gestern, heute und morgen existiert. Kirche ist keine menschliche Idee. Niemand kann Kirche bauen. Die Kirche ist Gottes Werk. Und das ist das Wunder, das immer wieder jenseits unseres menschlichen Horizontes geschieht. Denn hinter unserem kleinen Horizont haben Gottes Horizonte eine andere Perspektive.

Wer hier auf Borkum an den Strand geht, sieht die Schiffe auf dem Meer vorbeiziehen: Einige noch ganz nah, andere schon sehr weit weg. Viele sieht man nur ganz klein am fernen Horizont. Nach einiger Zeit sind die Schiffe dann nicht mehr zu sehen. Sie sind hinter dem Horizont verborgen. Unsere Augen sehen sie nicht mehr – und doch gibt es sie noch, denn sie fahren weiter zu einem fremden Hafen. Hinter unserem Horizont gibt es eben andere Horizonte.